

Nur die Romandie und die beiden Basel sagten JA

Autor(en): Roland Schlumpf

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1992

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/808b4afe-1286-425e-90d8-2ce067ee91a4>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Ungeliebtes EWR-Nein für die Grenzstadt Basel

Die deutsche Schweiz hat sich am 6. Dezember gegen einen Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) entschieden, alle welschen Stände einschliesslich die zweisprachigen Kantone Freiburg und Wallis haben sich für einen Beitritt zum EWR ausgesprochen. Das gleiche gilt für die beiden Basel: sie haben dem EWR zugestimmt, während alle übrigen Stände der deutschen Schweiz Nein-Mehrheiten von 51 bis 75 Prozent abgeliefert haben. In der Westschweiz haben die beiden Basler Halbkantone mit ihrem Abstimmungsergebnis Aufsehen erregt. «Qui sont ces Bâlois?» titelte «Le Matin» nach der Abstimmung und gab auf der nächsten Seite in nicht minder grossen Lettern auch gleich die Antwort: «Des Romands qui parlent allemand.»

In der deutschen Schweiz wurde der Alleingang Basels ohne grosse Verwunderung zur Kenntnis genommen. Basel hat eigentlich bloss die weiterum erwartete Zustimmung zum EWR ausgedrückt. Allerdings ist das Basler Ja weniger deutlich ausgefallen, als dies die meisten politischen Auguren angenommen hatten. In dieser Beziehung bildet Basel indes keine Ausnahme. Wohl in allen Kantonen der deutschen Schweiz sind die Ja-Stimmen-Anteile bescheidener ausgefallen, als dies die Politpropheten und Meinungsforscher – professionelle und selbsterwählte – vor dem Urnengang hatten wissen wollen. Sie alle hatten lediglich die Relationen zwischen den Kantonen, nicht aber das Niveau der Nein-Stimmen richtig gedeutet: So haben in der deutschen Schweiz nur gerade die beiden Basel die 50-Prozent-Schwelle auf der Ja-Seite geschafft.

Nicht nur für Basel, sondern für die gesamte Schweiz stellt sich demnach die Frage, warum

soviele Stände der deutschen Schweiz weniger Ja-Stimmen ausgewiesen haben, als die «Sachverständigen» erwartet hatten. Was Basel im besonderen betrifft, lautet die Frage demnach nicht, warum nur gerade die beiden Halbkantone in der Nordwestschweizer Ecke eine Ja-Mehrheit erzielt, sondern vielmehr warum ihre stimmberechtigten Einwohnerinnen und Einwohner überhaupt die höchsten Ja-Anteile in der deutschen Schweiz in die Urne gelegt haben. Die Erklärungen dafür sind wohl die gleichen wie vor der EWR-Abstimmung, als es die optimistischen Prognosen für die beiden Basel zu begründen galt, etwa warum gerade der Gewerbeverband von Basel-Stadt integrationspolitisch vorwärts marschierte und für die gesamtschweizerische Dachorganisation Zeichen setzte, oder warum die Basler Chemie für den EWR eintrat, während der Chef eines andern Chemiebetriebes weit im Osten des Landes mit unbändigem Willen, enormem Einsatz von finanziellen Mitteln und scheinbar unerschöpflicher persönlicher Energie die EWR-Gegner mobilisierte und anführte.

Natürliche gibt es keine monokausale Erklärung für das Basler Ja bzw. für die höchsten Ja-Stimmenanteile der beiden Basel in der deutschen Schweiz. Es sind verschiedene Faktoren, die am Rheinknie in einzigartiger Weise zusammenfallen. Drei besonders wichtige seien an dieser Stelle genannt: Basel als Grenzkanton, Basel als Wirtschaftsstandort und die «geistige Eigenständigkeit» Basels.

Basel ist nicht nur Grenzkanton, wie dies viele andere auch sind, sondern ist das Zentrum einer Region, die sich aus drei Staaten und mehreren Kantonen zusammensetzt. Hinzu kommt mit dem Jura im Rücken die geographische Abge-



geschlossenheit Basels von der übrigen Schweiz. Basel ist also mehr als irgend eine andere Stadt oder ein anderer Kanton in der Schweiz gewohnt, grenzüberschreitend zu leben und grenzüberschreitendes Leben zu empfangen. Dies hat sich nicht erst seit dem zweiten Weltkrieg oder seit der Institutionalisierung des Regiogedankens so entwickelt, sondern ist ein Zustand, der über Jahrhunderte zurück – wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung – verfolgt werden kann. Was die welschen Kantone von sich behaupten, gilt demnach erst recht für Basel: eine Integration in Europa ist ebenso selbstverständlich wie die Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft.

Auch für Basel als Wirtschaftsstandort ist die Grenzlage bedeutend. 30000 Grenzgänger, die Expansion vieler Unternehmen in die elsässische oder badische Nachbarschaft, das Markt-

potential dieser ausländischen Nachbarschaft zeigen, wie selbst die lokale Wirtschaft nicht auf die Schweiz allein beschränkt sein kann. Eine andere, viel weitere internationale Dimension haben die multinationalen Konzerne, die sonst nirgendwo in der Schweiz in vergleichbarer Dichte anzutreffen sind. Für sie stellt sich die Frage der Integration schon gar nicht; sie betrachten die Integration als logischen Entwicklungsschritt der europäischen Staaten, den sie sich auf politischer Ebene zwar noch wünschen, den sie in ihrem Unternehmenssystem hingegen schon weitgehend vollzogen haben. Sie prägen wesentlich den politischen und wirtschaftlichen Geist von Basel.

Baslerinnen und Basler fühlen sich in erster Linie als solche und erst in zweiter Linie als Schweizerinnen und Schweizer. Ähnliche Prioritäten werden zwar auch andern Regionen in

△
Getriebene Zukunftsaussichten für Basel?

unserem Land zugeschrieben oder noch lieber von diesen selbst beansprucht; was indessen mancherorts Ausfluss einer gewissen Eigenwilligkeit ist, hat in Basel seine Wurzeln wohl eher in der bereits erwähnten geographischen Lage und insbesondere mit der Funktion Basels als Drehscheibe für Kultur, Religionen, Wissenschaft und Verkehr zu tun. Sie begründet die Weltoffenheit der Stadt und vieler seiner Bürgerinnen und Bürger, welche die Frage der Integration eben auch vor diesem Hintergrund und nicht nur nach sorgfältigem Abwägen von persönlichen Vor- und Nachteilen beantworten.

Nach der Abstimmung fühlt sich Basel vom Rest der Schweiz, mit Ausnahme der Romands, einmal mehr im Stich gelassen. Unbeeindruckt von der positiven Basler Erfahrung mit der Regio, wo Integration – bescheiden zwar, dafür aber in der alltäglichen Praxis – gelebt wird, hat die Schweiz Basel eine schnöde Absage erteilt, hat verhindert, wofür sich die Mehrheit des Basler Stimmvolks ausgesprochen hat. Wie schon bei früheren Gelegenheiten, ist Basel nicht in der Lage, ein solches Verdikt einfach als Ergebnis eines demokratischen Prozesses, der zuweilen auch einen unerwünschten Verlauf nimmt, zu verstehen. Typischerweise konzentrierte sich

das Wehklagen unmittelbar nach der Abstimmung darauf, dass die Schweizer Medien und damit die Öffentlichkeit die Sonderstellung der beiden Basel nicht sonderlich beachtet haben. Glücklicherweise folgte dann relativ rasch die Phase neuer Zielsetzungen mit Absichtserklärungen, wonach der eingeschlagene Weg grenzüberschreitenden Denkens und Handelns weitergegangen werden soll, auch wenn dies nun durch das Abstimmungsergebnis wohl schwieriger als einfacher gemacht worden ist. Zu hoffen bleibt, dass Basel seine integrationspolitischen Erfahrungen und Überzeugungen fortan intensiver kommuniziert. Basel hat in der ganzen EWR-Debatte nie eine führende Rolle gespielt; es hat sie andern überlassen und damit viel Terrain preisgegeben, das es nun vermisst. Die von Basel gegenüber der Schweiz immer wieder betriebene Schneckenhauspolitik hat sich auch im Fall des EWR nicht bewährt. Vielleicht ist das gesamtschweizerische Nein zum EWR wider die Basler Interessen für die Politiker am Rheinknie Anlass, ihr Gesicht wieder vermehrt der Schweiz zuzuwenden, die nationale Politik wieder prägen zu wollen im Sinne der immer wieder gerühmten Basler Weltoffenheit, die auch die Schweiz einschliessen sollte.